

Heiland angenommen haben. Und es gibt noch andere, die davon ausgehen, daß Mission unter Juden nicht zum authentischen christlichen Zeugnis gehört, weil das jüdische Volk seine Erfüllung in der Treue zum alten Gottesbund findet.

4.6 Dialog kann zutreffend als wechselseitiges Zeugnis beschrieben werden, allerdings nur dann, wenn er in der Absicht geführt wird, auf den anderen zu hören, um dessen Glauben, Hoffnungen, Erkenntnisse und Anliegen besser verstehen zu können und um den eigenen Glauben nach bestem Wissen darzulegen. Der Geist des Dialogs besteht darin, in aller menschlichen Verletzlichkeit ohne Einschränkung für den anderen ganz offen und präsent zu sein.

4.7 Nach rabbinischem Recht werden Juden, die Jesus als Messias anerkennen, als Abtrünnige angesehen. Für viele Christen jüdischer Herkunft ist jedoch ihre Identifikation mit dem jüdischen Volk eine wichtige geistliche Realität, der sie auf verschiedene Weise Ausdruck geben; einige, indem sie Teile der jüdischen Tradition in Gottesdienst und Lebensweise übernehmen, viele, indem sie sich dem Wohlergehen des jüdischen Volkes sowie einer gesicherten und friedlichen Zukunft des Staates Israel besonders verpflichtet fühlen. Bei den Christen jüdischer Herkunft findet sich eine ebenso große Vielfalt an Meinungen in der Missionsfrage wie bei anderen Christen, und es gelten für sie dieselben Kriterien für den Dialog wie auch für jede Ablehnung von Zwang wie für alle anderen.

4.8 Wenn Christen verschiedener Traditionen auf lokaler, nationaler und internationaler Ebene in den Dialog mit Juden eintreten, werden sie ihr Verständnis des Judentums in einer anderen Sprache, auf andere Art und Weise ausdrücken, als dies im Rahmen der hier vorliegenden Ökumenischen Erwägungen geschehen ist. Diese verschiedenen Ausdrucksformen müssen unter den verschiedenen Kirchen ausgetauscht werden – zum größeren Reichtum aller.

Englischer Wortlaut in: *Current Dialogue* 4 (Winter 1982/83) 5-12; autorisierte Übersetzung: U. Berger.

E.I.21 KONSULTATION DER STUDIENABTEILUNG DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES

„Die Bedeutung des Judentums für Leben und Mission der Kirche“, Bericht vom August 1982

Vom 22. bis 28. August 1982 fand in Bossey die Vierte Internationale Konsultation über die Kirche und das Jüdische Volk statt. Der Untersuchungs- und Klärungsprozeß, den die vorhergegangenen Konsultationen begonnen hatten (→ E.I.7; E.I.13), sollte hier fortgesetzt werden, diesmal mit guter Beteiligung der Kirchen Afrikas und Asiens. Neue Aspekte erhielt die Diskussion auch durch Vertreter der jüdenchristlichen Gemeinden in Israel. (Zu Anhang I vgl. auch CJ.1.A)

Bericht der Konsultation

Nachdem der folgende Bericht von der Konsultation als Ausdruck ihres gemeinsamen Sinnes vorbereitet, diskutiert, verbessert und gebilligt worden ist, wird er 1) der Studienkommission, 2) anderen Instanzen des Lutherischen Weltbundes sowie 3) dessen Mitgliedskirchen zum Zwecke des Studiums und geeigneter Maßnahmen vorgelegt.

I. Entfremdung zwischen Christen und Juden

Die Beziehungen zwischen Christen und Juden sind in der heutigen Zeit belastet durch eine lange Geschichte des Leidens, das durch das christliche Abendland über Juden gebracht worden ist. Zwar haben soziologische, psychologische und politische Faktoren zu dieser Belastung beigetragen; jedoch müssen Christen anerkennen, daß ein entscheidender Einfluß von ihrer eigenen Religionsgemeinschaft ausging. – Jesus und die ersten Christen waren Juden; doch bereits in den ersten Jahrhunderten kam es zu Auseinandersetzungen um die Verkündigung von Jesus als Messias und Herr. Je mehr die Christenheit über ihren jüdischen Rahmen hinauswuchs, entwickelte sich der christliche Antijudaismus, und viele Jahrhunderte später folgte ihm der ideologische Antisemitismus mit dessen verheerenden Auswirkungen im Nazismus.

Wir Christen müssen uns heute frei machen von jeglichem Haß gegenüber Juden und von jeder das Judentum verächtlich machenden Lehre. Indem wir diese Ziele zu erreichen suchen, müssen wir berücksichtigen, daß Antijudaismus und Antisemitismus nicht alle Bereiche der Christenheit in gleicher Weise und in gleichem Maße durchdrungen haben. Im Abendland sind diese Übel bei weitem bestimmender gewesen als anderswo.

Als Lutheraner haben wir ein besonderes Problem: Im kommenden Jahr begehen wir den 500. Geburtstag Martin Luthers. Er machte in seinen letzten Lebensjahren gewisse bissige Äußerungen über die Juden, die von den lutherischen Kirchen heute durchweg abgelehnt werden. Wir bedauern die Art und Weise, in der Luthers Aussagen dazu gebraucht worden sind, den Antisemitismus zu fördern. Dieser Frage wird im kommenden Jahr ein beträchtliches Maß an Aufmerksamkeit gewidmet werden. Wir empfanden es hilfreich, verschiedene Ausprägungen christlich-jüdischer Beziehungen sowie ihre unterschiedlichen Erscheinungsformen in verschiedenen geographischen Bereichen zu unterscheiden. Bei der Besprechung der *Beziehungen zwischen Christen und dem jüdischen Volk allgemein* stellten wir eine Vielfalt von Einstellungen fest; sie reichten von Entfremdung und sogar Feindschaft in vielen Ländern des Abendlandes – und zu einem gewissen Grad auch im Vorkriegsjapan – bis hin zu Gefühlen der Verbundenheit oder gar Verwandtschaft mit Juden im übrigen Asien und in Afrika.

Beziehungen zwischen *einzelnen Christen und Juden* gehören in Israel, in den USA und in vielen Ländern der abendländischen Welt zum Alltag. Persönliche Bekanntschaften mit Juden geben Gelegenheit zur Anknüpfung positiver Beziehung,

obwohl sie zugleich die Auswirkungen der Entfremdung fortbestehen lassen. In Ländern ohne jüdische Bevölkerung, wie in vielen Ländern Afrikas und Asiens dürfte es weder das Problem der Entfremdung noch die Möglichkeit zu positiven persönlichen Kontakten geben.

Die Einstellung von *Christen zum Staat Israel* mag zum Teil die positive oder negative Politik der Regierung widerspiegeln, unter der die Christen leben. Jene Länder, die den Staat Israel unterstützen, mögen Christen eine ähnliche Haltung nahebringen. Jene Länder, die keine Beziehungen zu Israel unterhalten oder die diplomatischen Beziehungen abgebrochen haben, mögen bei ihren Bürgern eine negative Haltung zu Israel wachrufen. Daß sich Juden in Südafrika häufig mit der dortigen Regierungspolitik identifizieren, macht die Israelfrage für schwarze Christen in Südafrika außerordentlich schwierig.

Die Tradition, die Bibel antijüdisch zu lesen, hat sich negativ auf das *Verhältnis der Christen zu ihrem jüdischen Erbe* ausgewirkt; allerdings macht sich diese Tradition in den verschiedenen, auf dieser Konsultation vertretenen Ländern in unterschiedlichem Maße bemerkbar. Doch sind wir alle verarmt durch ein Bibelverständnis, daß die Bedeutung unserer jüdischen Wurzeln mindert.

Wir kommen zu neuer Glaubenskraft, da wir wiederentdecken, wie jüdisch die Bibel ist, und da wir uns vergegenwärtigen, daß Jesus und seine Jünger Juden waren. In diesem Zusammenhang ist die Entwicklung von Gemeinden von Judenchristen in Israel zu beachten. Diese Gemeinden bekennen Christus als den Herrn und bewahren dennoch einen Sinn für ihre Kontinuität und für ihre Zusammengehörigkeit mit ihrem jüdischen Erbe.

Ein tieferes Verständnis der vielen liturgischen und anderen Elemente jüdischer Herkunft in unserem Glauben und Leben hat uns dazu verholfen, immer mehr zu erfassen, wie eng unsere Beziehung zum jüdischen Volke ist. Wir schätzen die Hilfestellung, die uns von Juden gewährt wird, da wir die Kluft zwischen unseren Religionsgemeinschaften zu überwinden suchen. Wir haben Verständnis dafür, daß nach allem, was geschehen ist, manche Juden zögern, mit Christen engere Beziehungen einzugehen; jedoch hoffen und beten wir, daß zwischen Christen und Juden allmählich wieder eine Atmosphäre des gegenseitigen Vertrauens und der Solidarität entstehen wird.

Allein wenn wir uns in unserem Lebensvollzug von der Vermittlung von Verachtung und Haß völlig frei gemacht haben, dürfen wir hoffen, die gute Nachricht von der Liebe Gottes zu bezeugen.

II. Das Alte Testament: Gemeinsamer Boden für Juden und Christen

1. Die Hebräische Bibel, das christliche Alte Testament, ist gemeinsamer Boden für Juden und Christen, obwohl sie es grundsätzlich verschieden verstehen.

Innerhalb ihrer Heiligen Schrift, die aus der Tora (den fünf Büchern Mose), den Propheten und den Schriften besteht, ist für Juden die Tora der Kern. Sie wird ergänzt und ausgelegt in der „mündlichen Tora“ der rabbinischen Überlieferung, die vor allem die Mischna und den Talmud umfaßt.

Die Apostel und die Alte Kirche legten diese Heilige Schrift in einer neuen Weise aus. Jesus, sein Leben, seine Lehre, sein Tod und seine Auferstehung war das Herzstück ihres Glaubens. Dieser Glaube führte zu einer radikalen Neuinterpretation der Hebräischen Schriften, (die noch in keiner allgemein anerkannten Sammlung vereint waren,) insofern Jesus den „Neuen Bund“ gebracht hatte (vgl. 1 Kor 2,25).

Die umfassenden Bezugnahmen auf das Alte Testament im Neuen Testament, die Person und Werk Jesu im Blick haben, heben die Kontinuität mit den früheren selbstoffenbarenden Worten und Taten des Gottes Israels hervor. Nur indem die Apostel auf das Alte Testament Bezug nahmen, konnten sie ihrem Bekenntnis zu Jesus als dem Messias/Christos Ausdruck verleihen. Das neue Offenbarungsereignis Jesus wurde weitgehend mittels der Begriffe und Einrichtungen des Alten Testaments interpretiert, gepredigt und gelehrt, die für das tiefere Verständnis der neutestamentlichen Botschaft den unentbehrlichen Hintergrund abgaben.

Da die Alte Kirche Jesus als die Erfüllung der Verheißungen Gottes von Segen und Heil betrachtete, nicht nur für sein erwähltes Volk Israel, sondern auch für die Völker, kam sie nach und nach dazu, sich von der Synagoge zu unterscheiden, indem sie allmählich die Akzentuierung von der Tora auf die prophetischen und anderen Schriften der Bibel verlagerte.

Jesus bezieht sich auf das Alte Testament, um Schlüsselbegriffe wie „Vater“ oder „Königsherrschaft Gottes“ zu erläutern. Seine Worte und Taten brachten „Größeres“ (vgl. Mt 12,41-42). Mit dem Opfertod am Kreuz wurde die Bedeutung der Tora verändert (vgl. Gal 3,10-14), so daß gesagt werden kann, Jesus sei Ende, Ziel und Erfüllung des Gesetzes (Röm 10,4).

2. Das Alte Testament ist unverzichtbar, um die Bedeutung von Person und Werk Jesu ganz zu verstehen und um das Leben der Glaubensgemeinschaft darzulegen. Die heiligen Schriften anderer Völker ersetzen das Alte Testament nicht. Jedoch können religiöse Überlieferungen von außerhalb des jüdisch-christlichen Erbes bisweilen Hilfsmittel bieten, um eine bessere Darlegung des Evangeliums in neuartigem Kontext zu ermöglichen, wie das auch in vergangenen Perioden der Kirchengeschichte der Fall war.

3. Wir anerkennen, daß die Arbeit jüdischer Bibelgelehrter aus Vergangenheit und Gegenwart unser eigenes Verstehen des Alten Testaments zu bereichern vermag. Für Juden ist die Tora mit ihren, nach rabbinischer Überlieferung 613 Geboten ein Bericht über einen Bund zwischen Gott und seinem Volk, der nach wie vor in Kraft ist. Jeder Jude ist verpflichtet, sich aktiv an diesem Bund zu beteiligen, indem er nach dem Willen Gottes lebt, so wie er in der Tora zum Ausdruck kommt. Die prophetischen und anderen Schriften ihrer Bibel haben eine Autorität, welche der Tora nachgeordnet ist.

Christen sollten einsehen, daß dieses jüdische Verständnis nicht notwendigerweise gesetzlich ist, sondern zu einem Leben voll geistlicher Kraft vor Gottes Angesicht zu führen vermag. Jene frühen Christen, die aus dem jüdischen Volk kamen, wollten nicht vom Gehorsam gegenüber der Tora weggeführt werden, so wie sie in Christus erfüllt war. Überhaupt sollten Christen lernen, daß der Glaube an

Christus ein Erfüllen der Tora in der Liebe Christi nicht aus-, sondern vielmehr einschließt.

III. Erlösung und Glaubensgehorsam

Juden legen großen Wert auf den Glaubensgehorsam, während wir mehr die Erlösung betonen. Jedoch sind dies mehr Akzentuierungen als klare Unterscheidungen. Juden sprechen von Erlösung (Gott liebte die Erzväter, erwählte ihre Nachkommen und gab ihnen den Bund am Sinai – vgl. Dtn 10,12ff.). Christen streben nach Glaubensgehorsam („daß ich sein eigen sei und in seinem Reich unter ihm lebe und ihm diene in ewiger Gerechtigkeit, Unschuld und Seligkeit“ – Erklärung zum Zweiten Artikel in Luthers Kleinem Katechismus). Die folgenden Abschnitte erläutern charakteristische Begriffe und Vorstellungen, die von Juden und Christen verwendet werden, da sie von Erlösung und Glaubensgehorsam sprechen.

Einer der auffallenden Unterschiede zwischen Juden und Christen betrifft ihr Verständnis des menschlichen Willens. Juden sind der Auffassung, daß der Mensch mit zwei Neigungen geschaffen sei, einer Neigung zum Guten und einer Neigung zum Bösen. Als Söhne und Töchter des Bundes werden Juden ermahnt, statt des Todes und des Fluches das Leben und den Segen zu erwählen (Dtn 30) und die Gebote Gottes einzuhalten. Es wird vorausgesetzt, daß sie die Freiheit haben, diese Wahl zu treffen.

Dagegen sind Christen der Auffassung, daß sie nicht einmal an Jesus Christus glauben können, es sei denn, der Heilige Geist habe sie durch das Evangelium berufen. Vor der Bekehrung ist der menschliche Wille unter der Knechtschaft der Sünde. Nach der Bekehrung leben die Glaubenden in der Spannung von Knechtschaft und Freiheit.

Wenn Juden von Sünde sprechen, meinen sie vielfältige Handlungen des Tuns oder des Unterlassens, Verstöße gegen einzelne Gebote. Christen haben eine umfassendere Sicht der Sünde und sehen sie als eine versklavende Macht. Einzelne Sünden sind Symptome der Herrschaft der Sünde im Leben eines Menschen.

Juden suchen dem Gott des Bundes gehorsam zu sein, und sie sind berufen, nach den in der Tora gegebenen Geboten zu leben. Der Begriff, der für einen Christen von entsprechender Wichtigkeit ist, ist der Glaube oder das Vertrauen auf die gnädigen Verheißungen Gottes. Während der Glaube eine freie Gabe ist, ist jeder Glaubende befreit zum Glaubensgehorsam, zu einem Leben in Gehorsam und Nachfolge. Paulus hat das paradoxe Verhältnis vom Glauben als Gabe zum Glaubensgehorsam als Aufgabe treffend erfaßt: „Schaffet, daß ihr selig werdet mit Furcht und Zittern, denn Gott wirkt in euch beides, das Wollen und das Vollbringen“ (Phil 2,12f.).

Für Juden ist der Bund, der Mose am Sinai gegeben worden ist, nach wie vor die Grundlage für die Mitgliedschaft im erlösten Volk. Christen bekennen, daß sie durch das Verdienst Jesu Christi in ein neues Bundesvolk eingegliedert worden sind.

Juden unterstreichen die Rolle des Gehorsams hier und jetzt innerhalb der Bundesgemeinschaft. Christen sprechen von der erfolgten Befreiung von Sünde, Welt und Fleisch; jedoch warten und hoffen sie auf die Vollendung der Erlösung, da Gott alles in allem sein wird und die Sünde und der Tod nicht mehr sein werden. Christen können von Juden viel über ein Leben in Glaubensgehorsam für Gott und den Nächsten im täglichen Leben in dieser Welt lernen. „Glaube“ wird allzuleicht zur Ausflucht vor der Berufung und zum Vertrauen auf „billige Gnade“. Ein Glaube ohne Glaubensgehorsam ist kein wirklicher Glaube. Wir hoffen, daß Juden durch unseren Glauben die zentrale Bedeutung eines gnädigen Gottes erkennen könnten, der die ganze Christenheit beruft, sammelt, erleuchtet und heiligt. Diese Formulierungen sind ein vorläufiger Versuch, unterschiedliche Akzentuierungen zu verstehen und ausfindig zu machen. Wir sind nicht gehalten, übereinander zu urteilen, sondern voneinander über Erlösung und Glaubensgehorsam zu lernen.

IV. Gesandt für das Leben der Welt

Von jüdischen Gelehrten haben wir gelernt, wie sehr das Judentum betont, daß alle Menschen Brüder und Schwestern sind, als Gleiche nach dem Bilde Gottes geschaffen. Zugleich ist Israel – die Kinder Abrahams – um der ganzen Menschheit willen ausgesondert und erwählt worden. Diese Erwählung darf jedoch nicht als Privileg oder Vorzug verstanden werden, sondern als Verpflichtung: Durch sein exemplarisches und an der Tora ausgerichtetes Leben soll Israel ein Segen und ein Licht für die Welt sein; und dadurch ist es auch berufen, das Kommen des Messias und die Erlösung der Welt zu beschleunigen. Nur indem sie besonders und anders sind, können Juden ihre universale Berufung erfüllen.

Heidenchristen glauben, daß sie durch Jesus Christus in die Wurzel Israels eingepropft sind (Röm 2,17ff.). Dennoch sieht sich die Kirche in ihrem Selbstverständnis fortwährend dem Geheimnis der Juden gegenüber gestellt, da diese – obwohl sie außerhalb der Kirche sind – wegen des unwiderruflichen Bundes und der Erwählung nach wie vor von Gott Geliebte sind (Röm 2,28-32).

Die christliche Auffassung, in der Welt berufen zu sein, steht in bemerkenswertem Einklang mit der des Judentums, und das Selbstverständnis der Kirche als „Volk Gottes“ und „Volk von Priestern“ erscheint in dieser Hinsicht sehr zutreffend.

Ebenso wie Israel ist die Kirche zum Segen der ganzen Menschheit berufen. Ebenso wie Israel ist sie berufen, „ein heiliges Volk“ zu sein, in der Welt, aber doch für sich.

Ebenso wie Israel soll sie Sauerteig im Teig sein, Salz der Erde, ein Licht für die Welt, indem sie das Einssein, die Majestät und die Barmherzigkeit Gottes bezeugt.

Ebenso wie Israel ist sie berufen, im Dienste Gottes und der Welt zu leiden. Auf diese Weise wird eine lebendige Begegnung mit dem Judentum zu einer Erinnerung und Herausforderung für die Kirche im Blick auf ihre Berufung in der Welt.

Indessen, während das Judentum die Berufung des Volkes als Ausstrahlung der Gegenwart Gottes in der Welt beschreibt, hat das Neue Testament eine andere Dynamik missionarischen Bewußtseins: Die Kirche wird in die Welt gesandt von

ihrem lebendigen Herrn und in der Kraft des Heiligen Geistes. Die Berufung der Kirche meint daher nicht nur die Ausstrahlung eines exemplarischen Lebens, sondern sie bedeutet die Aussendung zur Verkündigung des Evangeliums in Wort und Tat. Dieses Sendungsbewußtsein hat seinen Ausdruck darin gefunden, daß seit den Tagen von Petrus und Paulus Vertreter der christlichen Kirche in alle Teile der Welt ausgezogen sind. „Gleichwie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch“ (Joh 20,21). Diese Sendung erinnert uns daran, daß die Erlösung durch Christus eine Tat Gottes ist, die die ganze Menschheit umfaßt.

In den letzten Jahrzehnten haben christliche Gemeinden außerhalb der abendländischen Welt bei ihrer Begegnung mit einheimischen Kulturen die Notwendigkeit empfunden, christlichen Glauben und Lebensstil von ihrem abendländischen Gewand frei zu machen. Auch betonen sie, daß die Verkündigung des Evangeliums und die Mission der Kirche nicht bedeuten sollte, daß anderen eine fremde Kultur aufgenötigt wird. In diesem Zusammenhang ist das jüdische Volk in zweifacher Hinsicht für die Kirche von Bedeutung. In der Begegnung mit dem Judentum und dem jüdischen Volk gewinnt die Kirche ein tieferes Verständnis ihrer eigenen biblischen Wurzeln, und dies kann der Ausgangspunkt eines Prozesses der Kontextualisierung, einer Herstellung von Beziehungen zum vorhandenen kulturellen Kontext werden (vgl. die Konsultation des LWB über die jüdischen Wurzeln des christlichen Gottesdienstes, für afrikanische und asiatische Pfarrer, in Jerusalem im Juni 1981). Zugleich erinnert uns das jüdische Volk mit seiner Berufung und seinem Abgesondertsein daran, daß es im Leben des Gottesvolkes in der Welt immer den Aspekt der Fremdheit, des kulturellen Gegensatzes gibt.

In gleicher Weise wie die Begegnung mit dem Judentum für die Kirche in bezug auf ihre Sendung in die Welt bedeutsam ist, so ist auch für Christen die Begegnung mit den Juden wichtig. Der Dialog sollte in einer Atmosphäre gegenseitiger Achtung geführt werden. Ein solcher Dialog kann uns in Hinblick auf unseren Glauben und unsere Berufung verändern; unsererseits umfaßt er aber auch ein Zeugnis für Jesus Christus.

Als Bindeglied zwischen der Kirche und dem jüdischen Volk kommt den Judenchristen eine besondere Rolle zu. Nach rabbinischem Recht werden Juden, die Jesus als Messias und Herrn bekennen, als abtrünnige Juden betrachtet. Jedoch ist für die Kirche die Gegenwart von Judenchristen in ihrer Mitte ein Außerkraftsetzen der Forderung früherer Jahrhunderte, derzufolge ein jüdischer Konvertit sein eigenes Volk und sein geistiges Erbe aufgeben müsse. Für die übrige Christenheit sind die Judenchristen eine lebendige Erinnerung an die jüdischen Wurzeln und an das jüdische Geisteserbe der Kirche. Indem sie das Evangelium auf den kulturellen Kontext ihres eigenen Volkes zu beziehen suchen, können sie eine Hilfe für Christen in anderen Teilen der Welt sein, die schöpferische Alternativen zu abendländischen Ausdrucksformen in Gottesdienst, Lebensstil und Zeugnis suchen.

V. Aufgaben für die Zukunft

1. Christen und der Staat Israel

Die Frage christlicher Einstellungen zum Staat Israel stand nicht auf der Tagesordnung dieser Konsultation. Jedoch erkennen wir, daß unsere Kirchen es nötig haben, die jetzt unter uns vertretenen Ansichten zu klären und abzuwägen. Daher schlagen wir vor, daß eine eigene Konsultation über diese komplizierte Frage in naher Zukunft veranstaltet wird.

In der Zwischenzeit legen wir unseren Kirchen und Mitchristen dringend nahe, für Gerechtigkeit, Frieden und Versöhnung im Nahen Osten zu beten und zu arbeiten.

2. Wiedergewinnung der jüdischen Wurzeln unserer Tradition

Uns ist erkennbar geworden, daß Gottesdienst, Unterricht und Verkündigung unserer Kirchen in vielerlei Hinsicht nicht in der Lage sind, ein sachgemäßes Bild von den Juden und vom Judentum zu vermitteln. Je mehr Christen sich der jüdischen Wurzeln ihres Glaubens bewußt werden, sollten sie sich alle Mühe geben, diesem Erbe in allen Bereichen des Lebens und der Arbeit der Kirche Ausdruck zu verleihen.

– Wir legen den Mitgliedskirchen des Lutherischen Weltbundes dringend nahe, in ihrer gesamten Lehre und Verkündigung das Judentum fair und korrekt darzustellen. Die *Zehn Punkte von Seelisberg* (vgl. Anhang I) können dazu dienen, die Kirche auf Bereiche aufmerksam zu machen, die besonderer Aufmerksamkeit bedürfen.

– Unsere Gottesdienstordnungen, Kirchenlieder und Gebetbücher verwenden das Alte Testament in vielfältiger, aber selektiver Weise. Wir dringen darauf, daß diese Auswahl unter theologischen Gesichtspunkten überprüft wird.

– Wenn wir die Bibel verwenden, müssen wir sichergehen, daß alte Vorurteile gegen die Juden nicht wiederholt werden. Im Zusammenhang öffentlichen Verlesens bestimmter Stellen (z. B. „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“) kann es sich für Leiter von Gottesdiensten als notwendig erweisen, angemessene Erläuterungen über deren ursprünglichen Zusammenhang zu geben. Arbeitshilfen für die Predigtvorbereitung und für privates Bibellesen sollten ebenso über Juden und über das jüdische Erbe in einfühlsamer Weise handeln.

– Unvoreingenommene Information über die Geschichte und Verfolgung des jüdischen Volkes in der nachbiblischen Zeit sowie in allen nachfolgenden Jahrhunderten ist auf allen Ebenen in kirchliche Bildungsprogramme einzubeziehen. In allen Unterrichtsmaterialien ist die Darstellung der Juden und des Judentums zu überprüfen.

– Lehrer der kirchlichen Glaubenslehre sollten den christlichen Glauben, wie er in den ökumenischen Glaubensbekenntnissen zusammengefaßt ist, mit seinen Wurzeln im Glauben Israels und mit der fortdauernden Bedeutung dieses gemeinsamen Erbes in Beziehung setzen.

– Gottesdienstordnungen können durch eine bessere Kenntnis des jüdischen Gottesdienstes und der Feste bereichert werden, wie sie aus der Bibel und aus dem heutigen Judentum bekannt sind.

3. Besondere Herausforderungen an die Kirchen in Afrika und Asien

Obwohl dem Antijudaismus und dem Antisemitismus in Afrika und Asien nicht eine vergleichbar wichtige Rolle wie im Abendland zugekommen ist, müssen auch die afrikanischen und asiatischen Kirchen sich die Lehren zu eigen machen, die aus derlei Vorurteilen und derartiger Ideologie abzuleiten sind. Positive Kontakte zu Juden und Judentum sollten in Zukunft auf der Tagesordnung dieser Kirchen stehen. Um mit der Erfüllung dieser Aufgaben zu beginnen, machen wir folgende Vorschläge:*

– Wir haben gelernt, daß jahrhundertewährender Antijudaismus und Antisemitismus von der politischen Ideologie der Nazizeit ausgenutzt wurde. Daher müssen Christen in Afrika und Asien ihre Mitbürger und Kirchenglieder davor warnen, religiöse oder politische Ideologien zu verwenden, um heute Haß oder Maßnahmen von Unterdrückung und Verfolgung gegenüber irgendeiner Religion oder Nation zu rechtfertigen.

– Die christlichen Kirchen Afrikas und Asiens sollten den Gesellschaften, in denen sie leben, helfen, aus Schulbüchern, Zeitungen und allen anderen öffentlichen Medien Gedanken zu entfernen, die Vorurteile der Diskriminierung fördern könnten. In ihren eigenen Veröffentlichungen, Predigten und Erklärungen müssen die Kirchen im Umgang mit Anhängern anderer religiöser oder politischer Anschauungen höchste Anforderungen stellen.

– Die Kirchen in Afrika und Asien sind täglich herausgefordert durch die Gegenwart lebendiger nicht-christlicher Religionen. Da der Dialog mit Juden und Konsultationen über das Judentum uns allen von Nutzen waren, schlagen wir vor, daß der Lutherische Weltbund ökumenische Konsultationen in die Wege leitet, um den Kirchen in Afrika und Asien bei der theologischen Bewertung der Religion in ihrer Umwelt zu helfen. Solche Konsultationen sollten untersuchen, wie eine pluralistische Kultur den Kirchen als Bereicherung dienen kann, und wie dem Evangelium in einer solchen Kultur Ausdruck verliehen werden soll.

4. Persönliche Beziehungen und Zusammenarbeit zwischen Christen und Juden

Bei dieser Konsultation haben wir ebenso wie bei allen früheren gesehen, daß Planungen und Programme für christlich-jüdische Konferenzen auf der Ebene von kirchlichen Gruppen ihren Sinn haben und wichtig sind.

Jedoch wurde uns erneut in Erinnerung gerufen, daß über derartige Programme

* Anm. d. Hrsg.: Die beiden letzten Sätze fehlen in der offiziellen deutschen Übersetzung des englischen Textes. Sie sind hier in eigener Übersetzung aus dem englischen Originaltext ergänzt.

hinaus den persönlichen Beziehungen zwischen Christen und Juden in einer Atmosphäre gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Achtung auf der örtlichen Ebene höchste Bedeutung zukommt.

Wir legen unseren Kirchen dringend nahe, daß sie durch ihre offiziellen Publikationen und in der Erwachsenenbildung auf Gemeindeebene Laien dabei helfen, mit ihren jüdischen Nachbarn ein Gefühl der Solidarität zu entwickeln, in gemeinsamer Verantwortung für das Wohl ihres Gemeinwesens. Juden und Christen sollten sich gemeinsam für eine menschliche Gesellschaft einsetzen, in der es gleiche Chancen und Gerechtigkeit für alle gibt, ohne daß irgendein Teil der Gesellschaft diskriminiert wird.

5. *Das zukünftige Programm des Arbeitskreises „Kirche und jüdisches Volk“ des Lutherischen Weltbundes*

Die Konsultation empfiehlt, daß der Arbeitsbereich „Kirche und jüdisches Volk“ des Lutherischen Weltbundes bei der Entwicklung seines Arbeitsprogramms für die nächsten Jahre folgende Vorschläge berücksichtigt:

Programmanregungen:

- a) Daß zu einem geeigneten Zeitpunkt eine Fünfte Internationale Konsultation veranstaltet wird.
- b) Daß es regionale Konsultationen geben soll, besonders in Afrika und Asien.
- c) Daß Vortagsreisen, besonders nach Lateinamerika unternommen werden.
- d) Daß besondere Aufträge für Studien und Veröffentlichungen (wie etwa das laufende Projekt über Literatur) erteilt werden.
- e) Daß das Thema in das Programm der Vollversammlung 1984 aufgenommen wird.
- f) Daß eine besondere Konsultation für Systematische Theologen, Exegeten und Patristiker veranstaltet wird.

Thematische Anregungen:

- a) Das christliche Verständnis der Gültigkeit des Alten Bundes und die Folgerungen daraus für die Theologie der Mission.
- b) Die Frage von Mission/Dialog.
- c) Die Tora und ihr Verhältnis zum Neuen Testament.
- d) Was Christen und Juden gemeinsam im Dienst an der Welt tun können.
- e) Die Bedeutung des Messias für Juden und Christen.
- f) Die Bedeutung von dikaiosyne für Juden und Christen.

Anhang I: Die Zehn Punkte

Folgende Erklärung wurde 1947 anlässlich einer Tagung der „International Conference of Christians and Jews“ verfaßt und an die Kirchen gerichtet. Sie ist als „Die Zehn Punkte von Seelisberg“ bekannt geworden.

1. Wir müssen uns daran erinnern, daß derselbe lebendige Gott zu uns allen spricht, im Alten und im Neuen Testament.
2. Wir müssen uns daran erinnern, daß Jesus der Sohn einer jüdischen Mutter ist, daß er aus dem Hause David und dem Volk Israel stammt und daß seine ewige Liebe und seine Verzeihung sein eigenes Volk und die ganze Welt einschließen.
3. Wir müssen uns daran erinnern, daß die ersten Jünger, die Apostel und die ersten Märtyrer Juden waren.
4. Wir müssen uns daran erinnern, daß das grundlegende Gebot des Christentums, Gott und seinen Nächsten zu lieben, das schon im Alten Testament verkündet und von Jesus bestätigt wurde, Christen und Juden in allen menschlichen Beziehungen ausnahmslos verpflichtet.
5. Wir müssen vermeiden, das biblische oder nachbiblische Judentum zu erniedrigen, um dadurch das Christentum zu erhöhen.
6. Wir müssen vermeiden, das Wort „Jude“ ausschließlich im Sinne von „Feind Jesu“ zu gebrauchen oder den Begriff „Feinde Jesu“ zur Bezeichnung des ganzen jüdischen Volkes zu verwenden.
7. Wir müssen verhindern, die Passion so darzustellen, daß die Abscheulichkeit der Tötung Jesu auf alle Juden oder auf die Juden allein zurückfällt. Denn nicht alle Juden haben den Tod Jesu gefordert. Nicht die Juden allein sind dafür verantwortlich, denn das Kreuz, durch das wir alle gerettet werden, offenbart, daß Christus wegen unser aller Sünden gestorben ist.

Wir müssen alle christlichen Eltern und Erzieher an ihre schwere Verantwortung erinnern, wenn sie das Evangelium und ganz besonders die Passionsgeschichte vereinfachend darstellen. Denn dadurch laufen sie Gefahr, ob sie es wollen oder nicht, im Bewußtsein oder Unterbewußtsein ihrer Kinder oder Zuhörer Abneigung zu wecken. Psychologisch ausgedrückt, kann bei einfachen Gemütern, die von brennender Liebe und heftigem Mitleid für den gekreuzigten Retter erfaßt werden, aus der Abscheu, die sie ganz natürlich für die Verfolger Jesu empfinden, leicht ein allgemeiner Haß auf die Juden aller Zeiten entstehen, auch auf die heute lebenden.

8. Wir müssen vermeiden, die biblischen Verfluchungen und den Schrei einer aufgebracht Menge: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder“ wiederzugeben, ohne daran zu erinnern, daß dieser Aufschrei nie gegen das unendlich viel stärkere Gebet Jesu bestehen kann: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun.“
9. Wir müssen vermeiden, der gottlosen Meinung Glauben zu schenken, das jüdische Volk sei verstoßen, verflucht und für ein Schicksal voller Leiden bestimmt.
10. Wir müssen vermeiden, von den Juden so zu sprechen, als wären sie nicht die ersten Mitglieder der Kirche gewesen.

Anhang II: Terminologie

Bei der Beschäftigung mit dem Thema dieser Konsultation wurde uns deutlich, daß es in unseren Kirchen einige allgemein gebräuchliche Begriffe gibt, die irreführend sein können. Wir legen unseren Kirchen dringend nahe, deren Verwendung zu überprüfen.

- Der übliche christliche Gebrauch der Begriffe „Altes Testament“ und „Neues Testament“ bedeutet nicht, daß das Alte Testament durch das Neue ersetzt ist, obwohl er manchmal diesen Beiklang hat. Manche Christen sprechen daher lieber vom Alten Testament als der „Hebräischen Schrift/Bibel“ oder dem „Ersten Testament“.
- Das lutherische hermeneutische Prinzip der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium wird manchmal dazu verwendet, das Alte Testament mit „Gesetz“ und das Neue mit „Evangelium“ gleichzusetzen. Diese Anwendung ist offenkundigerweise ungerechtfertigt.
- Die ursprüngliche Bedeutung von „Tora“ im Alten Testament ist „Lehre, Weisung, Unterweisung“. Die Gleichsetzung von „Tora“ mit dem Wort „Gesetz“ trifft innerhalb der biblischen Überlieferung lediglich auf bestimmte Perioden zu.

Wortlaut in: Die Bedeutung des Judentums für Leben und Mission der Kirche. Bericht einer Konsultation. August 1982, LWB-Studien April 1983, 9-21.

E.I.22

VOLLVERSAMMLUNG DES LUTHERISCHEN WELTBUNDES

Erklärungen „Luther, das Luthertum und die Juden“ vom 1. August 1984

Der Ausschuß für die Kirche und das jüdische Volk des Lutherischen Weltbundes (→ E.I.11) hat in den Jahren 1981 (Kopenhagen) und 1983 (Stockholm) gemeinsame Konsultationen mit dem Internationalen jüdischen Komitee für interreligiöse Konsultationen (IJCIC) durchgeführt, in dem fünf große jüdische Organisationen zusammenarbeiten: The World Jewish Congress, the Synagogue Council of America, the American Jewish Committee, the B'nai B'rith-Antidefamation League, the Jewish Council in Israel for Interreligious Consultations. Die Tagung in Stockholm 1983 stand unter dem Thema „Luther, das Luthertum und die Juden“. Als Ergebnis wurden drei Erklärungen verabschiedet: je eine der lutherischen und der jüdischen Teilnehmer sowie eine gemeinsame. Die Vollversammlung des Lutherischen Weltbundes, die vom 22. Juli bis 5. August 1984 in Budapest tagte, beschloß am 1. August, die dreiteilige Erklärung dankbar entgegenzunehmen und sie den Mitgliedskirchen des LWB zum Studium und zur Beachtung zu empfehlen.

1. Erklärung der lutherischen Teilnehmer

Wir Lutheraner leiten unseren Namen von Martin Luther ab, dessen Verständnis vom Christentum auch weitgehend unsere Lehrgrundlage bildet. Die wüsten antijüdischen Schriften des Reformators können wir jedoch weder billigen noch